



Der Fluch von 1974

Ortstermin: In seinem rheinland-pfälzischen Heimatdorf versteckt sich der Magdeburger Fußballprofi Daniel Bauer vor aggressiven Fans.

Der Fluchwagen war natürlich nicht optimal. Es ist ein Škoda, der auf allen Seiten mit Werbung für den 1. FC Magdeburg beklebt ist. Als Mannschaftskapitän hatte Daniel Bauer ein Anrecht auf das Sponsorenfahrzeug eines Magdeburger Autohauses. Das blau-weiße Fanmobil fällt schnell ins Auge, hier in der blassen Seitenstraße einer kleinen rheinland-pfälzischen Ortschaft, wo sich Bauer seit über einer Woche versteckt hält.

Bauer steht mit seiner Freundin Olga, die ihm hierher gefolgt ist, im Vorgarten seines Elternhauses. Der kleine Bruder hat für die beiden sein Zimmer geräumt. Es ist ein schlichtes Einfamilienhaus mit Garten, in dem eine Hollywoodschaukel steht. Vorm Haus steht der Škoda, hinterm Haus gibt es einen Hügel, in der Ferne summt die A 61 zwischen Koblenz und Bonn. Der Fußballprofi ist so tief in den Westen geflüchtet, wie es ging. Aber die Flucht ist noch nicht vorbei.

Momentan wartet er auf eine Nachricht der Koblenzer Polizei, wo er zum Fall aussagen soll.

Wenn man ihm folgt, geht der Fall so: Vor über einer Woche klingelte es abends in Bauers Wohnung in der Magdeburger Innenstadt. An der Sprechanlage meldete sich ein Pizza-Service. Bauer hatte keine Pizza bestellt, und als er die Haustür öffnete, sah er, dass es auch keine gab. Dort standen etwa zehn Männer mit blau-weißen Sturmmasken. Sie blockierten die Tür und forderten ihn auf, im nächsten Ligaspiel gegen den Lokalrivalen Halle endlich zu gewinnen, ansonsten würden sie wiederkommen. Dann verschwanden sie in der Nacht.

Bauer stand einen Moment schlotternd in der Tür, sagt er, dann rief er seinen Trainer an, einen Mitspieler und den Zeugwart. Sie sprachen ihm Mut zu, aber das half nicht viel. Er sagt, dass er erst im Morgengrauen für zwei Stunden eingeschlafen sei.

An eine Anzeige habe er nicht gedacht, sagt er. Er fürchtete, dass es die Fans nur noch wütender machen könnte. Außerdem setze er nicht allzu viel Vertrauen in die Magdeburger Polizei. Schon in der

vorigen Saison habe die vergebens versucht, einen anonymen Anrufer zu ermitteln, der ihm mit Mord gedroht hatte.

Bauer erschien am Tag nach dem nächtlichen Besuch noch einmal zum Training, aber er konnte sich nicht auf Fußball konzentrieren, sagt er. Er erklärte seinem Trainer, dass er im Moment nicht in der Lage sei, der Mannschaft zu helfen. Der Trainer hatte Verständnis. Bauer packte das Sponsorenauto und fuhr viereinhalb Stunden lang westwärts.

Daniel Bauer glaubt nicht, dass sich der Zorn der Fans gegen ihn als Fußballer

hocken im Keller der Regionalliga, und das Budget wird immer kleiner. Bauer ist mit 4000 Euro brutto im Monat ein Spitzenverdiener. Im Moment hat der Verein nicht einmal mehr einen Trikotsponsor. Doch die Fans und auch die Vereinsführung haben das Gefühl, ganz oben mitspielen zu müssen, sagt Bauer. Wie früher. Es ist ein 37 Jahre währender Fluch. Der Club ist zum Erfolg verdammt. Und er auch. Das wollten sie ihm wohl an seiner Tür mitteilen. Die Vereinsführung hatte den Vorfall zunächst verschwiegen. Auf ihrer Website meldete sie, Bauer falle

eine Zeitlang wegen familiärer Probleme aus.

Bauer sah das Spiel gegen Halle mit seinen Eltern im MDR-Regionalfernsehen. Irgendwann sagte der Moderator, Bauer könne nicht spielen, weil er seine Mutter besuchen musste, die einen Nervenzusammenbruch erlitten habe. Als sie das hörte, sei seine Mutter aufgesprungen und durchs Zimmer gehüpft, sagt Bauer. Da hat er beschlossen, dass die richtige Geschichte erzählt werden soll. Aber er hat die Wucht dieser Geschichte unterschätzt, die mitten in eine hitzige Diskussion über Fan-gewalt fiel. Tagelang ging er nicht mehr ans Telefon.

Der Club hat bekanntgegeben, dass er ihn gern zurückhaben wolle, aber Bauer kann sich das im Moment nur schwer vorstellen. „Der Verein würde mir eine neue Wohnung suchen“, sagt er, „aber Magdeburg ist eine sehr kleine große Stadt. Ich will ja auch mal rausgehen.“ Seine Freundin nickt. Sie studiert in Magdeburg und kellnert nebenbei in einem der bekanntesten Restaurants.

Sie machen einen Spaziergang zu dem Dorfplatz, auf dem er begonnen hat, Fußball zu spielen. Das Tor ist abgeschlossen, aber Bauer findet das Loch im Zaun, das es immer gab, und sie schlüpfen durch. Sie laufen eine kleine Böschung hinunter, an der zugewucherten Weitsprunggrube vorbei zum Spielfeld, das zwischen den bunten Laubbäumen liegt wie eine Insel. Es ist ganz still. Bauer schaut sich um. Hier ist er so weit weg von den verfluchten Magdeburger Europapokal-Geistern, wie es geht.



Fußballer Bauer: „Ich will ja auch mal rausgehen“

richtete. Er sei als defensiver Mittelfeldspieler, der keinen Zweikampf scheue, immer sehr beliebt gewesen. Er denkt, dass sie ihn aussuchten, weil er bekannt ist, weil das Auto vor der Tür stand und weil sie sich immer noch nicht damit abfinden können, dass ihr Lieblingsverein nur in der Regionalliga spielt. Der 1. FC Magdeburg war vor vielen Jahren mal eine große Nummer. Er ist der einzige DDR-Fußballclub, der jemals einen Europapokal geholt hat, 1974 gegen den AC Mailand. Die Magdeburger Helden trugen den Pokal in weißen Siegerbademänteln durch die Nacht wie einen Traum. Davon hat sich der Club offenbar bis heute nicht erholt.

„Sie haben das schon in meinem Einstellungsgespräch abgefragt“, sagt Bauer, der in Rheinland-Pfalz geboren und 29 Jahre alt ist. „Du weißt doch? ’74!“

In jeder Krise meldet sich ein alter Europapokal-Held zu Wort, und Krisen gibt es seit 20 Jahren ununterbrochen. Sie

SASCHA RHEKER / DER SPIEGEL

ALEXANDER OSANG